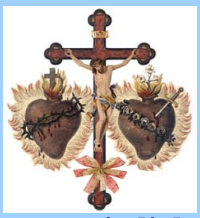
Arbeitskreis Katholischer Glaube



BEITRÄGE

Februar-
März
2025
180

zur geistlichen Erneuerung aus dem katholischen Glauben

Heiliger Josef, Du Schutzherr der heiligen Kirche, bitte für uns!

Offenbarung an alle Völker

■ **(1. Teil)** Beim Öffnen einer jeden Ausgabe des Neues Testamentes stoßen wir zuerst auf das Evangelium nach Matthäus. Dieses steht dort gleich am Anfang und ist gegen Mitte der 50-er Jahre nach Geburt Christi verfasst worden. Zwar wird angenommen, dass das Evangelium nach Markus um einige Jahre früher geschrieben worden ist. Aber dennoch dominiert das Matthäus-Evangelium fast schon ein bisschen das Neue Testament (NT), weil es von den betreffenden Büchern an erster Stelle steht und somit jeder Leser zuerst mit ihm konfrontiert wird.

Manchmal spielt auch eine gewisse Nuance eine nicht unbedeutende Rolle, auch wenn sie einem zuerst nicht so stark bewusst wird. Diese Nuance im Matthäus-Evangelium (ME) besteht wohl darin, dass es im Unterschied zu den drei anderen Evangelien mit einer langen Liste vom „Stammbaum Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams“ (Mt 1,1) anfängt. „Abraham zeugte Isaak, Isaak zeugte Jakob, Jakob zeugte Judas und seine Brüder.“ (Mt 1,2.) So dann weiter und insgesamt je 14 Geschlechter – zuerst von Abraham bis David und Salomon, dann bis zur „Wegführung nach Babylon“ und schlussendlich bis zur Geburt Jesu.

Wahrscheinlich hat sich jeder von uns, die wir doch nicht in der Tradition des jüdischen Volkes stehen und somit auch die Mentalität der Juden der damaligen Zeit nicht teilen, schon einmal gefragt beim Lesen dieses Abschnittes, welchen Sinn er denn haben solle. Wozu denn diese lange Auflistung der Generationen von Abraham bis Jesus, da es doch im Christentum überhaupt nicht auf die biologisch-ethnische Abstammung eines Menschen ankommt, sondern auf seine Entscheidung pro oder contra Jesus Christus, den Göttlichen Erlöser? Auf Anhieb versteht ein moderner Mensch die Logik dieser Abstammungsliste nicht, da er doch in der Regel keine große Ahnung von der jüdischen Welt, zumal der damaligen Zeit, hat.

Nun, es wird erkenntlich, dass Matthäus sein Evangelium *primär an die Juden* bzw. *an die Judenchristen adressiert* hat. Wenn der Evangelist Markus sein Evangelium in erster Linie für die Heidenchristen geschrieben hat, da er kaum Zitate aus dem Alten Testament (AT) bringt, die jüdischen Gebräuche, Orte und aramäische Ausdrücke erläutert, römische Verhältnisse aber dagegen als bekannt voraussetzt, so führt Matthäus bis an die siebzig Mal die Texte des AT an bzw. fällt durch seine hebräische Denkweise und Darstellungsform auf. Sitten und Gesetze, Orte und Sprache des Landes werden nicht näher erörtert, weil er wohl voraussetzt, dass diese seinen Lesern vertraut seien.

Somit besteht die erste der Hauptaussagen des ME darin, dass Jesus nämlich *dem königlichen Geschlecht Davids abstammt*, wie es nämlich von den Propheten im AT verheißen worden ist! Diese Wahrheit war für die Juden damals von essentieller Bedeutung, denn sonst gab es kaum eine Chance auf die Anerkennung Jesu als des von Gott gesandten Messias durch sie.

Die typische Art der Argumentation des Matthäus besteht darin, dass er bei der Beschreibung eines Ereignisses aus dem Leben Jesu zugleich auch ein Zitat aus dem AT bringt, welche Prophezeiung da in und bei Jesus in Erfüllung gegangen worden ist. So beschreibt Matthäus die Geburt Jesu aus Maria, der Jungfrau, und reicht sofort nach: „Dies alles ist gesche-

hen, damit in Erfüllung gehe, was der Herr durch den Propheten gesprochen: ‚Siehe, eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und man wird Ihm den Namen Emmanuel geben', das heißt ‚Gott mit uns'". (Mt 1,22-24.)

So richtet sich Matthäus mit seinem Evangelium in erster Linie an die Juden und Judenchristen und will ihnen mit seinen zahlreichen Zitaten aus dem AT klarmachen: von Jesus haben nämlich die Propheten gesprochen, Ihn haben sie angekündigt, Er ist der verheißene Messias! Wenn ihr, die Juden, die Propheten ernst nehmen wolltet, würdet ihr erkennen, dass niemand anders als Jesus Christus da gemeint war.

Der zweite Grundgedanke des ME besteht in der Darlegung, dass Jesus uns *von der Gewalt der Sünde befreien* wolle. In klarer Differenzierung zu und starker Abgrenzung von den starken Erwartungen im damaligen Judentum, welches einen politisch-militärischen Messias erwartet hat, der das Land Israel von der Fremdherrschaft des Römischen Reiches befreien würde, sagt Matthäus, dass Jesus uns von der Sünde als einer moralischen Schuld (vor Gott und den Menschen) und somit von der Macht der Unterwelt und des Teufels entbinden will! Darin bestehe die Erlösung bzw. das christliche Grundverständnis von der Erlösung im NT – darauf fokussiert sich der Evangelist ganz deutlich in seinem Evangelium bzw. transportiert diese essentielle Wahrheit der Christlichen Offenbarungsreligion!

■ Im Anschluss an die Beweisführung der Abstammung Jesu aus dem königlichen Geschlecht Davids (im 1. Kapitel des ME), was für die Juden damals von entscheidender Bedeutung war, geht Matthäus im 2. Kapitel dazu über, über die „Weisen aus dem Morgenland" zu berichten, die „nach Jerusalem kamen", um zu fragen, wo denn „der neugeborene König der Juden" sei. „Wir haben nämlich seinen Stern im Morgenland gesehen und sind gekommen, Ihm zu huldigen." (vgl. Mt 2,1f.)

Ja, es stimmt, dass Matthäus hier chronologisch aus dem Leben Jesu berichtet. Dennoch erhält der Umstand, dass Matthäus als einziger von den vier Evangelisten über diese „Weisen aus dem Morgenland" berichtet, zusätzliche Bedeutung. Denn in seinem Konzept der primären Adressierung seines Evangeliums an die Juden erhält sein Bericht über die Pilgerschaft dieser Männer aus dem Orient ins Judenland, um Jesus anzubeten, auch noch die folgende zusätzliche Aussage: Ja, ja, der Messias ist im AT von den Propheten verheißen worden und nun ist Er da, um das Heil unter den Juden zu wirken; aber *das Heil ist* sehr wohl *auch für die Heiden* da!

Es war ein revolutionärer Gedanke für die damaligen Juden, die sich ja ganz exklusiv als das auserwählte Volk Gottes ansahen und ob dieses Umstandes stolz prahlten. *Ihr* Messias müsse ja kommen, um *ihr* eigenes Volk zu retten. Und die anderen Völker? Nun ja, diese seien ja die verachtenswerten Heiden und müssten daher schon selbst schauen, wie sie zurechtkämen und was ihnen widerführe. Jedenfalls sei der von Israel verehrte Gott für sie nicht da.

Nun will aber Matthäus als ein Vollblutjude und echter Israelit den anderen Vollblutjuden und echten Israeliten die klare und unmissverständliche Botschaft naheund beibringen, dass Jesus Christus als der in diese Welt bereits gekommene Messias *sich an alle Menschen richtet,* sie *alle ansprechen* will und somit jedem Menschen eine Möglichkeit und Chance gibt, das eigene Herz für Ihn zu öffnen und sich zu Ihm zu bekehren, um so eben das übernatürliche ewige Heil Got-

tes zu finden. Und zwar im Prinzip auch völlig unabhängig von der eigenen Rassen- und Volkszugehörigkeit!

Sind ja die „Weisen aus dem Morgenland“ keinesfalls Juden gewesen, sondern Vertreter verschiedener Heidenvölker, wie man sie im biblischen Kontext ansieht. Vielleicht hat sich in den Gegenden, in welchen sich die Juden zur Zeit der Babylonischen Gefangenschaft aufgehalten hatten, manche deren Verheißungen und messianischen Prophezeiungen auch im nichtjüdischen Volk erhalten, von denen die Kenntnis dann auch zu den Ohren jener „Weisen aus dem Morgenland“ gekommen ist.

Womöglich hat auch dieses eventuell vorhandene Wissen in Verbindung mit dem Erblicken einer plötzlichen und ungewöhnlichen Sternenkonstellation am Himmel sie verstehen lassen, dass Gott sie anspricht und auf den Weg nach diesem „Stern“ ruft.

Als habe Matthäus den Juden geradezu feierlich zurufen wollen: Ja, ja, Gott hat zuerst euch, die Juden auserwählt. Aber diese große und einzigartige Berufung ist an euch nicht ergangen, weil ihr so toll und außergewöhnlich seiet, oder damit ihr euch Tag und Nacht an eurem Einzigartig-Sein ergötzen dürftet. Nein, diese Gabe Gottes bedeutet auch eine Aufgabe für euch – ja, zuerst hat Er euch, den Juden, Gnade und Barmherzigkeit erwiesen. Aber daran soll sichtbar werden, was Er schlussendlich für alle Menschen bereitet hat! Am sicherlich eindrucksvollen Beispiel Israels (viel- und mannigfacher Schutz und Trost in Not, Herausführung aus der Gefangenschaft in Ägypten und die wundersame Führung durch die Wüste ins Gelobte Land usw. usf.) sollten dann *alle Völker erkennen und verstehen*, ***dass das Heil Gottes intentional für alle Menschen und Völker da ist***!

Die nächste Nachricht, die von Matthäus dann berichtet wird, sollte seine jüdischen Leser eigentlich richtig aufrütteln und zum Nachdenken bewegen. Denn sie kommen nicht nur nach Jerusalem und fragen dort nach „dem neugeborenen König der Juden“, sondern sie setzen dann ihren Weg nach der von Hohenpriestern und Schriftgelehrten erhaltenen Auskunft auch noch bis nach dem besagten Bethlehem fort und finden dort Jesus: „Als sie den Stern sahen, empfanden sie eine überaus große Freude. Sie traten in das Haus und sahen das Kind mit Maria, Seiner Mutter. Sie fielen nieder und huldigten Ihm. Dann taten sie ihre Schätze auf und brachten Ihm Geschenke dar: Gold, Weihrauch und Myrrhe.“ (Mt 2,10f.)

Sie haben Jesus gefunden, weil sie Ihn gesucht haben! Wer aus Jerusalem ist aber mit ihnen den Weg zur Krippe des Herrn nach Bethlehem überhaupt mitgegangen? Im Evangelium wird von keinem einzigen solchen Menschen berichtet. Ja, die Menschen in Jerusalem hatten das Wissen, wo Jesus geboren werden sollte, aber offensichtlich keinen Wunsch und Willen, Ihm persönlich zu begegnen.

Ja, *Gott will sich aller erbarmen*, die Ihn aufrichtig suchen und in der Folge zu Ihm finden! Das ist der Heilsplan Gottes, der im Evangelium zum Ausdruck kommt, dass das Heil *nicht nur exklusiv* einem einzigen Volk gewährt werden soll, sondern möglichst Menschen aus allen Nationen und Ländern. Auch die sogenannten Heidenvölker (im Verständnis der damaligen Zeit) sollten erfahren, wie gnädig und barmherzig Gott ist und sie alle an Sein Herz drücken möchte.

■ Wie der Alte Bund zum Neuen Bund führt und in ihm erst seinen Sinn und seine eigentliche Erfüllung findet, so erwächst gewissermaßen aus dem Alten Jerusalem auch das Neue Jerusalem in

Jesus Christus – nämlich die von Ihm gegründete, Eine, Heilige Kirche, die Eine, Heilige, Katholische und Apostolische Kirche! Diese soll nach dem ausdrücklichen Gebot Christi allen Völkern sowohl grundsätzlich das *Wissen* um den allgemeinen Heilswillen Gottes (den Glauben) übermitteln als auch ihnen die von Ihm eingesetzten *Heilmittel* (die Sakramente) bringen, mit welchen ihnen dieses Heil, die Erlösung von der Sünde und der Macht der Unterwelt, dann auch tatsächlich übermittelt werden kann: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. So geht denn hin und macht alle Völker zu Jüngern, indem ihr sie tauft auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und sie alles halten lehrt, was Ich euch geboten habe. Seht, Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt.“ (Mt 28, 18-20.)

Also bilden alle jene Menschen, die sich in Jesus Christus haben taufen lassen und Seine Gebote befolgen, gewissermaßen das *neue auserwählte Volk*. Daher sollen sie dann auch durch ihr ganzes Leben, also mit Wort und Tat, bezeugen, dass Jesus Christus der Erlöser ist, der in Seiner Menschwerdung in diese Welt gekommen ist, um dann stellvertretend für unsere Sünden zu sterben und uns so das ewige Heil zu schenken.

So soll die Kirche an die ursprüngliche von Gott angedachte Aufgabe des jüdischen Volkes im AT zur Mission unter den Heidenvölkern anknüpfen und diese gewissermaßen fortsetzen bzw. dieser alttestamentarischen Sendung der Israeliten erst den vervollständigenden und eigentlichen *heilsrelevanten Sinn* geben, indem sie nämlich wie der hl. Apostel Petrus, ihr erster Papst, beim Verhör vor dem Hohen Rat freimütig das Heil in Jesus Christus predigt: „Denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir das Heil erlangen sollen.“ (vgl. Apg 4,8-12.)

So tut auch der hl. Paulus, der andere große Apostel, der auch Apostel der Heiden genannt wird, allen kund, indem er den grundsätzlichen Heilwillen Gottes anspricht: „Er will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen.“ (1 Tim 2,3.) Also schließt Gott in Seinem Willen zu retten schlussendlich niemand aus – alle Menschen sollen Ihn als den Retter der Welt erkennen und dann durch aufrechten Glauben und die christliche Taufe das Heil finden! Diesem und grundsätzlich nur diesem primären Zweck dient der Missionsauftrag Jesu an Seine Kirche!

„Da gilt nicht mehr Jude oder Heide, nicht mehr Knecht oder Freier, nicht mehr Mann oder Weib. Ihr seid alle einer in Christus Jesus. Gehört ihr aber Christus an, so seid ihr auch Abrahams Nachkommen und gemäß der Verheißung Erben.“ (Gal 3,28f.) Somit will der Apostel Paulus sagen, dass die ganzen Verheißungen Gottes an Abraham und seine Nachkommen im AT eigentlich erst in und durch die Zuwendung der Juden zu Christus in Erfüllung gehen.

Also ist man nach der Lehre Jesu und Seiner Apostel in erster und eigentlicher Linie nicht schon dank der „richtigen“ biologischen (jüdischen) Abstammung, für die man selbst ja überhaupt nichts kann, ein Nachkomme Abrahams. Die im AT so wichtige Frage nach der biologischen Abstammung vom jüdischen Volk weckt die Erkenntnis nach einer anderen und in Jesus Christus sich erfüllenden wahren geistig-übernatürlichen Kindschaft und Nachkommenschaft Abrahams.

So führt dann auch Jesus auf das Argument der Juden, sie seien ja „Kinder Abrahams“, deutlich aus: „Wohl weiß Ich, dass ihr Kinder Abrahams seid. Allein ihr strebt mir nach dem Leben, weil mein Wort bei euch keinen Anklang findet. Ich

rede, was Ich beim Vater gesehen habe; auch ihr tut, was ihr von eurem Vater gehört habt.“ (Joh 8,37f.) Zwar gibt Jesus unumwunden zu, dass die Juden im Hinblick auf ihre biologische Abstammung Nachkommen Abrahams sind. Aber auch schon an dieser Stelle fängt Er an, zwischen Seinem „Vater“ auf der einen und dem „Vater“ der betreffenden Juden auf der anderen Seite zu unterscheiden. Denn Sein himmlischer „Vater“ leitet Ihn an, das zu „reden“, „was Ich beim Vater gesehen habe“, der „Vater“ der betreffenden Juden veranlasst sie aber, Jesus „nach dem Leben“ zu „streben“, d.h. Ihn nicht nur abzulehnen, sondern Ihm darüber hinaus auch noch nennenswerten Schaden zuzufügen.

„Sie erwiderten Ihm: ‚Unser Vater ist Abraham‘. Jesus entgegnete ihnen: ‚Wenn ihr wirklich Kinder Abrahams wäret, würdet ihr die Werke Abrahams tun! Nun aber geht ihr darauf aus, mich zu töten, mich, der Ich euch die Wahrheit verkündigte, die Ich von Gott vernommen habe. So hat Abraham nicht getan.‘“ (Joh 8,39f.)

„Wenn Gott euer Vater wäre, würdet ihr mich lieben; denn Ich bin von Gott ausgegangen und gekommen. Ich bin ja nicht von mir aus gekommen, sondern Er hat mich gesandt.“ (Joh 8,42.) Ferner bezeichnet Jesus in diesem Streitgespräch „den Teufel“ sogar ausdrücklich als „euren Vater“, weil sie eben Ihm nach dem Leben trachteten und Ihn töten wollten. „Denn er ist ein Lügner und der Vater der Lüge.“

„Wenn Ich euch die Wahrheit sage, warum glaubt ihr mir nicht? Wer aus Gott ist, hört auf Gottes Wort. Darum hört ihr nicht darauf, weil ihr nicht aus Gott seid.“ (vgl. Joh 8,43-47.) Auch die im Evangelium anzutreffende Fortsetzung dieser Diskussion Jesu mit den Juden zeigt deutlich an, dass Er ihnen die eigentliche geistige Kindschaft und Nachkommenschaft Abrahams, auf die es eigentlich ankomme, abgesprochen hat. Der Grund dafür liegt in der Tatsache, dass sie Jesus als den von den Propheten verheißenen Messias und Göttlichen Erlöser des (gesamten) Menschengeschlechtes (und keinesfalls nur der Juden!) abgelehnt und schlussendlich ans Kreuz gebracht haben.

Diese ganze theologische Auseinandersetzung kulminierte dann gewissermaßen in der Feststellung Jesu: „Mein Vater ist der, der mich verherrlicht. Von Ihm sagt ihr: Er ist unser Gott. Und doch kennt ihr Ihn nicht. Ich aber kenne Ihn; wollte Ich sagen, Ich kenne Ihn nicht, so wäre Ich ein Lügner gleich wie ihr. Ich kenne Ihn und bewahre Sein Wort. Abraham, euer (stammesmäßiger) Vater, freute sich darauf, meinen Tag zu sehen. Er sah ihn und frohlockte. … Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Ehe Abraham ward, bin Ich.“ (Joh 8,54-58.)

Also finden nach den klaren Worten Jesu sowohl die ganzen Prophezeiungen der Propheten als auch das gesamte Wirken und Sprechen der Väter – darunter ganz speziell auch und gerade die entsprechenden Handlungen Abrahams – ihre Erfüllung in der Person und dem Heilswirken Jesu Christi! Erst die gläubige Erkenntnis und das freimütige Bekenntnis Jesu als des Göttlichen Erlösers *konstituiert die wahre Kindschaft Abrahams*!

Folglich sind (neben den Judenchristen) auch alle jene Menschen aus den Heidenvölkern *wahre Kinder Abrahams*, die zwar nicht die biologische Abstammung von ihm aufweisen können, dafür aber den Glauben an den Messias und Erlöser Jesus Christus. Auf Ihn hat sich der prophetische Blick Abrahams gerichtet, der somit schon vorher über das künftige Erfüllen aller alttestamentarischen Verheißungen in Jesus "frohlockte"!

Deswegen richtet sich auch das gesamte Heilsangebot Jesu Christi und der missionarischen Bemühungen des authentischen Christentums bzw. der wahren katholischen Kirche auf die gesamte Menschheit - „Er will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen." (1 Tim 2,3.)

„Der Vorhang des Tempels riss" ja im Augenblick des Todes Jesu bezeichnenderweise „von oben bis unten entzwei", als Er nämlich unmittelbar zuvor sprach: „Es ist vollbracht" (Joh 19,30). Damit wurde zum Ausdruck gebracht, dass der Alte Bund seine Aktualität und Geltung verloren hat und eben durch den Neuen und Ewigen Bund im Blut Christi ersetzt worden ist!

Denn Gott grenzt bzw. schließt grundsätzlich keine Menschen von Seinem Heilsangebot aus, sondern will, dass alle hier auf Erden eine Pilgerreise zum menschgewordenen Heiland Jesus Christus unternehmen und Ihn dann auch finden. Dann werden sie ebenfalls die tiefe Erfahrung der „Weisen aus dem Morgenland" nachempfinden können, die schon beim (erneuten) Erblicken des Sterns auf dem letzten Abschnitt ihrer Pilgerreise von Jerusalem nach Bethlehem „*eine überaus große Freude*" empfunden haben. Und wie sehr muss diese echte und beseligende Freude noch weiter angewachsen sein, als sie dann sogar Jesus Christus selbst treffen konnten und vor Ihm in der Krippe huldigend ihr Knie beugen durften!

Diese neue Realität im Neuen und Ewigen Bund sieht der hl. Apostel Johannes in einer ihm gewährten Vision und beschreibt sie dann folgendermaßen: „Dann sah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde. Der erste Himmel und die erste Erde sind dahin, und auch das Meer ist nicht mehr. Darauf sah ich (Johannes) die heilige Stadt, das neue Jerusalem, aus dem Himmel von Gott herniedersteigen. Sie war ausgestattet wie eine Braut, die sich für ihren Bräutigam geschmückt hat. Vom Thron her hörte ich eine laute Stimme sagen: ‚Siehe da das Zelt Gottes unter den Menschen! Er wird bei ihnen wohnen. Sie werden Sein Volk sein, und Er, Gott, wird bei ihnen sein.'" (Offb 21,1-3)

Fortsetzung folgt.

P. Eugen Rissling

Ist der neue Ritus der Bischofsweihe gültig?

■ **(1. Teil)** Wie wir alle ja wissen, wurden im Bereich der sog. modernistischen „Konzilskirche" eine ganze Reihe von Änderungen vorgenommen. Dabei sind auch sämtliche Sakramentsriten verändert worden, und zwar sehr wohl im modernistischen Geist der Anpassung an protestantische Lehren. Angeblich wollte man dadurch insbesondere „Gemeinsamkeiten" mit den „getrennten Brüdern" suchen.

Dabei ist in der späteren Retrospektive bezeichnend festzustellen, dass der erste schwerwiegende Eingriff da ausgerechnet im Ritus der heiligen Weihen erfolgt ist. Insbesondere wurde darunter der Ritus der Bischofsweihe (BW) einer solchen Änderung unterzogen, dass sich den glaubenstreuen Katholiken und Geistlichen bald die Frage gestellt hatte, ob dieser denn überhaupt gültig sein könne.

Wie wir wissen, besteht die (generelle) priesterliche Würde aus drei Stufen: Diakon, Priester und Bischof. Entsprechend werden dann auch separat die Weihen

zum Diakon, Priester und Bischof vollzogen. Dabei besitzt allein der Bischof die volle geistliche Gewalt des neutestamentarischen Priestertums. Bei den anderen zwei Stufen sind deren priesterliche Vollmachten jeweils eingeschränkt. So kann zwar ein Priester (im engeren Sinn) auch Sünden in der Beichte vergeben, hl. Messen feiern und die hl. Ölung spenden. Aber nur einem Bischof ist es vorbehalten, neue Diakone, Priester und Bischöfe zu weihen.

Daran wird sichtbar, von welcher enormen Bedeutung für das gesamte Leben der Kirche dann auch die gültige Spendung der Bischofsweihe ist. Denn nur wenn es gültig geweihte Bischöfe gibt, kann es auch neue Priester geben, kann das hl. Messopfer gefeiert bzw. können andere Sakramente überhaupt erst gespendet werden – kann die Mission der Kirche zur Heiligung der Menschen als unsterbliche Seelen fortgesetzt werden!

■ Bei der Untersuchung des Ritus der neuen Bischofsweihe (NRBW), der am 18.06.1968 von Paul VI. promulgiert (öffentlich bekannt gegeben) worden und am 01.04.1969 in Kraft getreten ist, müssen wir uns zuerst kurz in Erinnerung rufen, unter welchen Voraussetzungen und Bedingungen ein Sakrament nach der genuinen katholischen Lehre überhaupt als gültig gespendet betrachtet werden kann.

Bei jedem Sakramentsritus unterscheidet die Kirche zwischen der ***Form*** und ***Materie*** des betreffenden Sakramentes. So gehört ja z.B. zum wesentlichen Teil einer Taufspendung, dass das Haupt des Täuflings dreimal in Kreuzesform mit Wasser begossen und dabei eine bestimmte Formel gesprochen werde. So bezeichnet die Kirche das *Wasser* als die *Materie* des Taufsakramentes. Als *Form* dieses Sakramentes gelten in treuer Befolgung der betreffenden Anordnung Jesu die Worte: „*N. ich taufe dich im Namen des + Vaters und des + Sohnes und des + Heiligen Geistes*“ (vgl. Mt 28,19.) Wenn sowohl die betreffende Materie genau eingehalten als auch die Form getreu gesprochen wird, wird eine solche Taufspendung von der Kirche als gültig angesehen und anerkannt.

Mal angenommen den Fall, dass bei der Taufe statt Wasser eine andere Flüssigkeit verwendet werden sollte, die eben nicht wesentlich aus Wasser besteht (Öl, Wein, Milch, Blut) und somit nicht als eine gültige Materie anerkannt wird, so wäre eine solche Taufe sicher nicht gültig. Denn Jesus hat mit Wasser getauft und wir können und dürfen nicht davon abweichen!

Oder man hält ganz korrekt den ganzen überlieferten Taufritus ein, sagt dann aber beim Aufgießen des Wassers z.B.: „N. ich taufe dich im Namen des Vaters, der hl. Jungfrau Maria und des hl. Josef“. Dies wäre zwar eine sehr fromm klingende Formel, aber eine eindeutig ungültige Form – die Taufe würde in einem solchen Fall ebenfalls sicher nicht gültig sein.

Es ist dabei völlig uninteressant und ohne Bedeutung, was man als Taufspender vielleicht gedacht haben mag beim Sprechen einer solchen falschen Formel oder wie man sie persönlich eventuell interpretiert wissen wollte. Die Gültigkeit des Sakramentes hängt davon ab, ob man korrekt die von der Kirche bestimmten Form und Materie des betreffenden Sakramentes eingehalten hat! Das ist die Lehre der Kirche.

Ein anderes Beispiel: Wenn ein Priester im Beichtstuhl jemand die Absolution erteilt, hat er nach der Vorschrift der Kirche die folgende Form zu benutzen, die klar die Wirkung der Beichte zum Ausdruck bringt: „Ich spreche dich los von deinen Sünden im Namen des + Vaters und des + Sohnes und des + Heiligen Geistes.“

Die Form des Sakramentes muss also klar ausdrücken, welche Wirkung das betreffende Sakrament nach sich ziehen will. Denn oft drückt die Materie das Sakramentes für sich allein genommen noch nicht genügend aus, was das Sakrament bewirken soll. Die Form, wie hier bei der Taufe gut sichtbar wird, präzisiert erst, um was es geht und welche Wirkung das Sakrament entfaltet.

■ Die Lehre der katholischen Kirche treu befolgend ist den oben bereits erwähnten konservativen Bischöfen, Priestern und Gläubigen aufgefallen, dass auch der neue von Paul VI. eingeführte Ritus der Bischofsweihe schwerwiegende Defekte enthält, aufgrund derer man berechtigt wäre, ihn für ungültig zu halten.

Wir heute befinden uns in der glücklichen Lage, dass wir uns bei der Untersuchung dieser Frage auf eine bereits erfolgte analoge Entscheidung des Apostolischen Stuhles berufen können bzw. die da zur Geltung gekommenen Prinzipien praktisch 1:1 auf den NRBW übertragen können. Denn Papst Leo XIII. hat am 13.09.1896 ein Apostolisches Schreiben *Apostolicae Curae* (AC) veröffentlicht, in welchem er die Untersuchung der Gültigkeit des von den Anglikanern in England im 16. Jahrhundert eingeführten neuen Ritus der Weihen durchgeführt hat.

Denn nach ihrem Bruch mit der katholischen Kirche führten sie bald, unter König Eduard VI., einen völlig neuen Weiheritus ein. Man bedenke, sie hatten sehr wohl einen gültigen katholischen Weiheritus und befanden sich somit in der gültigen Weihesukzession (-nachfolge) der Apostel, schafften diesen aber ab und ersetzten ihn mit einer völlig neuen selbst erdachten Schöpfung. Wobei wir schon bei diesen äußerlichen Umständen sichtbar Parallelen zur „Konzilskirche“ der Gegenwart feststellen können!

Womöglich haben sie sich (wie die Modernisten heute) ebenfalls darauf berufen, dass dieses oder jenes Gebet in ihrem neuen Pontifikale früher schon einmal aufgetaucht sei in einer der Schriften. Aber dieses war dennoch niemals im allgemeinen kirchlichen-liturgischen Gebraucht. Die Kirche hatte nämlich in ihrer Tradition eine klare Entscheidung getroffen, welcher Ritus von ihr liturgisch zu benutzen sei, und welche potentiellen Riten oder Ritus-Teile, die nach der privaten Meinung des einen oder anderen Menschen hypothetisch möglich sein könnten, ausgesondert werden müssen!

So bezog sich Leo XIII. in seiner Untersuchung zuerst auf die Entscheidung einiger früherer vor ihm lebenden Päpste, wobei diese dann bei manchen Anfragen bezüglich der Gültigkeit der anglikanischen Weihen diese immer mit einem klaren Nein beantwortet haben – alle der betreffenden Vorgänger Leos XIII. hielten sie für ungültig! So mussten dann auch alle anglikanischen „Minister“, die zum Katholizismus konvertiert und (weiter) als Priester wirken wollten, neu die Priesterweihe erhalten. Der bekannteste Fall ist dabei der des Kardinal John Newman (1801-1890), der 1825 zwar die anglikanische Priesterweihe erhalten hatte, dann aber nach seiner Konversion zur katholischen Kirche 1847 in Rom zum Priester geweiht wurde.

■ Leo XIII. beschreibt in AC exakt die Prinzipien, bei deren korrekten Einhaltung eine Diakon-, Priester- und Bischofsweihe gültig gespendet werden. Als Materie des Weihesakramentes gilt die Handauflegung des weihenden Bischofs auf den Kopf des oder der Weihekandidaten. Bei der Priester- und Bischofsweihe werden beide Hände aufgelegt, bei der Diakonweihe nur die rechte Hand.

Diese Zeremonie zeigt an, dass dem Weiheempfänger eine bestimmte Gnade gegeben bzw. bestimmte Vollmachten übertragen werden soll. Aber die Handauflegung allein bringt noch nicht präzise und genügend zum Ausdruck, um welche Gnaden genau es sich dabei handele. Vielleicht handelt es sich hierbei nur um eine Segnung, welche bisweilen ebenfalls mittels einer Handauflegung vollzogen wird, so z.B. der Primiz-Segen eines neugeweihten Priesters. Bei der Taufe, Firmung und Letzten Ölung findet auch eine Handauflegung statt.

Somit muss eine bestimmte hinzukommende Gebetsformel als die Form der Spendung der betreffenden Weihestufe exakt die bei dieser Weihestufe zu vermittelnden Gnaden beschreiben bzw. sie präzise genug zum Ausdruck bringen – die Materie und Form haben in Kombination miteinander hinreichend genug die Wirkung des Sakramentes auszudrücken. (Wird ja bei der Taufe das Aufgießen des Wassers auf den Kopf des Täuflings in seiner Bedeutung auch durch die betreffende Taufformel ergänzt, wodurch erst verstanden wird, was es eigentlich sein und bewirken soll – eben eine christliche Taufe und keinesfalls nur das sonst vor der Taufe eines Kindes so oft stattgefundenen Waschen seiner Haare und der Kopfhaut durch die Eltern!)

Bei der Beschreibung der Problematik der anglikanischen Weihen stellt Leo XIII. fest, dass dort die Materie korrekt erhalten worden ist – die Handauflegung. Das Problematische wird aber in der betreffenden Formel als der Form gesehen.

Zum Vergleich besteht die essentielle Form des *überlieferten römisch-katholischen Ritus der Bischofsweihe (ÜKRBW)* in den folgenden Worten der Weihepräfation: „Vollende in Deinem Priester die Fülle Deines Dienstes (‚*ministerii tui summam*' = ‚das Höchste Deines Dienstes') und, mit dem Schmuck der gesamten Verherrlichung ausgestattet, heilige ihn mit dem Tau himmlischer Salbung." Der im lateinischen Originaltext verwendete Begriff „ministerium" bedeutet u.a. auch „Dienst am Altar", „Kirchenamt", „Apostelamt" – im betreffenden Kontext der Weihespendung eindeutig das bischöfliche Amt in der Kirche bzw. die betreffende bischöfliche Würde!

Hier wird also zuerst klar ausgesagt, dass Priester und Bischof zwei verschiedene Stufen des katholischen Priestertums sind. Ferner, dass die sakramentale bischöfliche Würde in der Vollendung der betreffenden Vollmachten eines Priesters besteht, der als solcher von der betreffenden Fülle des neutestamentarischen Priestertums noch etwas vermisst. Also besitzt erst der Bischof die Fülle der geistigen Gewalt des neutestamentarischen Priestertums, wodurch er sich eben vom Priester als dem Inhaber des 2. Ranges des Priestertums unterscheidet. Somit drückt diese Gebetsformel des ÜKRBW genügend die Wirkung des Sakramentes der BW aus.

Bei der Einführung ihres neuen Ritus der Bischofsweihe im 16. Jahrhundert haben die Anglikaner aber die folgenden Worte zur Form dieses Sakramentes bestimmt: „Empfange den Heiligen Geist". Punkt. Und zwar werde dieselbe Formel auch bei der Diakon- und Priesterweihe gesprochen.

Papst Leo XIII. fragte dann aber in AC, wofür und zu welchem Zweck konkret solle denn der Heilige Geist gegeben werden. Was genau soll dieser denn in der Seele des Weiheempfängers bewirken? Denn der Heilige Geist werde ja schon dem Täufling bei der Taufe geschenkt. Dann auch und vor allem bei der Firmung, samt der Sieben Gaben des Heiligen Geistes. Auch jedes andere Sakrament wird „im Namen des Vaters und

des Sohnes *und des Heiligen Geistes*“ gespendet!

Welche Wirkung soll Er, der Heilige Geist, aber hier beim Weihekandidaten auslösen? Dies wird mit der sehr kurzen Formel „Empfange den Heiligen Geist“ nicht einmal annähernd ausgedrückt geschweige denn hinreichend.

Dabei ist es für die Frage nach der Gültigkeit einer solchen Weihespendung nicht von entscheidendem Belang, ob und eventuell in welchem Umfang in anderen Teilen des Weiheritus an sich hinreichende inhaltliche Hinweise auf die Bedeutung der bischöflichen Würde und seinen Stellenwert enthalten sind oder nicht. Denn wenn die Anglikaner selbst die benannte Formel zur *wesentlichen Form* des Sakramentes bestimmt haben, dann müssen wir sie beim Wort nehmen und den Ritus entsprechend bewerten.

Somit zog Leo XIII. dann die Schlussfolgerung, dass der im 16. Jahrhundert von den Anglikanern für ihren Bereich eingeführte Ritus der Diakon-, Priester- und Bischofsweihen in ihrer Gültigkeit *null und nichtig sind*! Zu dieser Schlussfolgerung muss die katholische Kirche auf der Grundlage ihrer Sakramentenlehre kommen.

Es möge niemals passieren, aber wenn ein Priester z.B. sogar den ganz korrekten überlieferten Ritus der Taufe verwenden, aber dann beim wesentlichen Teil sagen sollte: „N., ich gieße über dich das Wasser aus im Namen des Vaters und…“, dann würde ja nicht gesagt werden, dass hier eine christliche Taufe stattfinden soll, auch wenn alle Anwesenden dies aus dem Kontext des Geschehens annehmen sollten. Folgerichtig würde eine solche „Taufe“ mangels hinreichender Form ebenfalls ungültig sein.

Wie in diesem Fall weder hinreichend noch verständlich genug ausgesagt werden würde, zu welchem Zweck denn das Wasser auf das Haupt des Kindes gegossen werde, so wird auch im Ritus der Anglikaner nicht genügend oder sogar überhaupt nicht formuliert, zu welchem konkreten Zweck denn der Heilige Geist bei ihren Weihehandlungen gegeben werden sollte.

■ Nach diesen ganzen erläuternden Ausführungen kommen wir nun auf den NRBW Paul VI. von 1968 zu sprechen. Erinnern wir uns an den von der Kirche aufgestellten Grundsatz, dass die Form des Sakramentes hinreichend und deutlich genug die Wirkung der Sakramentshandlung ausdrücken muss.

Paul VI. hat bei der Einführung seines NRBW ausdrücklich auch die Form des Sakramentes der BW bestimmt. Diese besteht in der folgenden Formulierung: „Und nun gieße aus über diesen Erwählten jene Kraft, die von Dir stammt, den vorzüglichen Geist (*Spiritum principalem*), den Du Deinem geliebten Sohn Jesus Christus gegeben hast, den Er selbst den heiligen Aposteln gegeben hat, die die Kirche an den einzelnen Orten als Dein Heiligtum errichtet haben, zum unvergänglichen Ruhm und Lob Seines Namens“.

Zuerst wird hier also gesagt, dass über einen „Erwählten“ eine bestimmte „Kraft“ ausgegossen werden solle, „die von Dir stammt“. Diese von Gott kommende „Kraft“ soll ein gewisser „vorzüglicher Geist“ sein, den Gott der Vater Seinem „geliebten Sohn Jesus Christus gegeben“ habe.

Was bedeutet der lateinische Begriff „Spiritus principalis“? Das Nachschauen in drei verschiedenen lateinisch-deutschen Wörterbüchern (darunter auch eins zum Kirchenlatein) hat folgende fünf Ergebnisse für die Bedeutung des Adjektivs „principalis“ ergeben: 1) „der erste, ursprüngliche“; 2) „hauptsächlich“; 3) „fürstlich, kaiserlich“; 4) „willig“; 5) „die

breite Querseite des Lagers“.

Daher muss man unter „Spiritus principalis“ entweder einen „leitenden, regierenden, führenden, anführenden Geist“ annehmen oder auf einen „ausgezeichneten, fürstlich-königlich-kaiserlichen Geist“ schließen. (Leitet sich ja auch das Wort „Prinz“, also der Sohn des Königs oder der Königin, vom lateinischen „princeps“ = „Führer, Herrscher“ ab.) Es wird also gebetet, Gott möge dem betreffenden Kandidaten eine „Kraft“ geben, die dann als ein „vorzüglicher oder besonderer leitender, lenkender, regierender Geist“ näher umschrieben wird.

Welchen Bezug hat also dieser Begriff zur bischöflichen Weihe und Würde? Es wird lediglich darum gebeten, jemand möge von Gott eine Gnade erhalten, andere Menschen und Staaten zu lenken und zu regieren. Dementsprechend können wir die Formulierung „Und nun gieße aus über diesen Erwählten jene Kraft, die von Dir stammt, den vorzüglichen Geist“ sehr wohl auch als ein *Gebet für unsere Politiker* ansehen, qualifizieren und praktizieren! Da würde es auf sie sogar voll zutreffen.

Wollte man es dennoch über paar Ecken irgendwie mit einem Bischof in Verbindung bringen, würde höchstens die leitende Gewalt eines Diözesanbischofs gemeint sein können, also nur seine *jurisdiktionellen leitenden Vollmachten* – z.B. den einen Priester in diese Gemeinde einsetzen, den anderen Priester in jene Gemeinde überführen, den Bau einer Kirche zu beschließen oder einen Menschen mit einer bestimmten Arbeitsaufgabe bei der Verwaltung der Diözese zu betrauen u.ä.

Die eigentliche und spezifische bischöfliche Würde besteht aber in ganz anderen Vollmachten, nämlich zu firmen, zu weihen, zu konsekrieren usw. Und diesen Bereich deckt der Begriff „Spiritus principalis“ überhaupt nicht ab bzw. meint ihn nicht!

Zudem gibt es in der katholischen Kirche auch das Phänomen eines Weihebischofs, der zwar von der Weihe her ein Bischof wie alle anderen Bischöfe ist, aber dennoch keine spezifischen jurisdiktionell-leitenden Vollmachten erhält. Es stimmt also hinten und vorne nicht.

Somit ist die im essentiellen Teil des betreffenden Ritus verwendete Begriffskombination „Spiritus principalis“ keine hinreichende Umschreibung für den Heiligen Geist als die Dritte Person der Allerheiligsten Dreifaltigkeit, der einem Bischofskandidaten an sich geschenkt werden soll. Denn der im wesentlichen Teil des Ritus in der betreffenden Begriffskombination genannte „Geist zu regieren und zu leiten“ meint nicht bzw. spricht nicht die geistig-sakramentale Vollmacht an, die einem Bischof bei seiner BW mitgeteilt werde.

Denn das Adjektiv „principalis“ schränkt bzw. engt den viel weiter zu verstehenden allgemeinen Begriff „Spiritus“ auf eine solche ganz bestimmte Bedeutung und Gedankenrichtung ein, dass das betreffende „Endergebnis“ dieser Formulierung dann inhaltlich nicht mehr mit dem bei einer Bischofsweihe an sich und im Sinn der katholischen Kirche zu vermittelnden Heiligen Geist zu tun haben kann!

(So kann zwar z.B. jeder heiratswillige Mann grundsätzlich eine „Frau“ heiraten. Aber keinesfalls eine Frau, zu welcher das Adjektiv „verheiratet“ hinzugehört. So erfährt auch jede Frau und jeder Mann durch den Zusatz „verheiratet“ in bestimmter Hinsicht eine nicht unbeträchtliche Einschränkung und Verengung des allgemeinen Begriffs „Mann“ oder „Frau“, wenn es um die Heiratsmöglichkeit geht)

■ Gut, es geht ja in der betreffenden

essentiellen Formel noch weiter. Wird dann der bisher eindeutig unzureichende Begriff „Spiritus principalis“ inhaltlich eventuell so erweitert, dass darunter vielleicht doch noch der bei einer BW im Sinn der katholischen Kirche zu vermittelnde Heiligen Geist verstanden werden könnte?

Nun, zuerst heißt es dann, dass die betreffende „Kraft“, der „vorzügliche Geist zu regieren“, von Gott „Deinem geliebten Sohn Jesus Christus gegeben" habe. Nun, eigentlich sagt Jesus, dass Er den "Beistand ... vom Vater senden" werde (Joh 15,26). Denn die Behauptung, der Heilige Geist würde vom Vater dem Sohn und vom Sohn den Aposteln gegeben, nicht der kirchlichen Lehre vom "Filioque" entsprechen.

Aber für uns hier würde jetzt sehr wichtig, ja entscheidend werden, zu welchem *Zweck* denn jener „vorzügliche Geist zu regieren“ den Aposteln gegeben werde. Würde es jetzt etwa heißen, dass die bischöfliche Würde in sich die Fülle der geistigen Vollmachten des neutestamentarischen Priestertums trage, oder dass die Apostel und über sie hinaus die Bischöfe als deren Nachfolger dadurch etwa befähigt würden, sowohl Firmungen als auch Diakon-, Priester- und Bischofsweihen zu spenden, könnte man jenem „Spiritus principalis“ vielleicht doch noch irgendwie eine solche Bedeutung hinzugefügt ansehen, die im Sinn des eigentlichen Heiligen Geistes verstanden werden könnte, der bei einer BW den neugeweihten Bischöfen mitgeteilt werde.

Aber mitnichten. „Den heiligen Aposteln“ sei jener „vorzüglicher Geist zu lenken“ „gegeben“ worden, damit sie „die Kirche an den einzelnen Orten als Dein Heiligtum errichten“ konnten, „zum unvergänglichen Ruhm und Lob Seines Namens“. Also seien die Apostel nach der Ansicht des NRBW eingesetzt worden bzw. würden jetzt auch die Bischöfe als solche eingesetzt werden, dass sie "die Kirche ... als Heiligtum" einsetzten. Diese Zwecksetzung ist so unbestimmt und enthält eine solche breite Möglichkeit von Bedeutungen, dass man darunter alles und nichts meinen könnte. Man wird wohl auch nicht daran denken, dass die Bischöfe zu dem Zweck eingesetzt werden, damit dann eventuell auch sie in den neugebauten sakralen Gebäuden Gotteslob in Gestalt von Gebeten und Gesängen vollzögen.

Ebenso völlig abwegig wäre es, den Bischof als solchen als einen Kantor anzusehen und darin zu erblicken.

■ Aber reiche denn der Umstand, dass die Rede von einem „Geist“ sei, den Jesus als „geliebter Sohn“ von Gott angeblich erhalten habe, und jetzt bei der als BW deklarierten liturgischen Handlung dem betreffenden „Erwählten“ weiter verliehen werden soll, nicht aus, dass man da auf den Heiligen Geist schließe?

Nun, nach der ausdrücklichen Lehre der Kirche *muss* die als *Form* des Sakramentes festgelegte Gebetsformel hinreichend *die konkrete Wirkung* des Sakramentes *zum Ausdruck bringen*. In dem Gebet „*Quam oblationem*“, welches der Priester unmittelbar vor der Wandlung der hl. Messe betet, heißt es ja z.B. ausdrücklich, dass die „Opfergabe“ „Leib und Blut Deines vielgeliebten Sohnes, unseres Herrn Jesus Christus werde“. Jeder, der die hl. Messe hinreichend kennt, weiß, dass nun die Konsekration folgt.

Wenn aber der Priester dann z.B. bei der Wandlung von Wein statt der Worte (wie strikt vorgeschrieben): „Das ist der Kelch meines Blutes…“, sagt: „Das ist der Kelch einer wichtigen Körperflüssigkeit von Jesus“, dann muss diese Messe als ungültig angesehen werden. Denn es würde überhaupt nicht ausreichen, dass

viele es wohl vermuten würden, dass mit einer solchen Formulierung wohl das „Blut“ Jesu gemeint werde – das Wort „Blut“ muss ausdrücklich gesagt werden. Denn der Körper eines Menschen scheidet übrigens verschiedene Flüssigkeiten aus, zumal es im Evangelium auch heißt, dass bei der Durchbohrung der Seite Jesu “Blut und Wasser herauskam“ (Joh 19,34).

Aber auch wenn da statt der Formulierung „vorzüglicher Geist zu regieren“ ausdrücklich der Begriff „Heiliger Geist“ stehen würde oder jemand über wie viele Ecken auch immer zur Schlussfolgerung käme, es sei doch eindeutig genug der Heilige Geist gemeint, dann würde dies dennoch insofern die betreffende Weihe *nicht gültig machen*, weil ja dann auch die *Zwecksetzung* des Sakramentes, die *Wirkung*, die es entfalten soll, *nicht richtig angegeben* wird. Dann würde der Heilige Geist angeblich gegeben werden, damit man als „Bischof“ der „Konzilskirche“ Bauleiter und Handwerker beim Bau von Kirchengebäuden werde.

Zumal Jesus den Aposteln für eine ganze Reihe von anderen Aufgaben die Vollmacht gegeben hatte! „Er rief Seine zwölf Jünger zu sich und verlieh ihnen Macht über unreine Geister, um sie auszutreiben sowie jede Krankheit und jedes Gebrechen zu heilen“ (Mt 10,1). Ebenso sagte Jesus zu ihnen: „Diese zwölf sandte Jesus aus und gebot ihnen: ‚Heilt die Kranken, weckt die Toten auf, macht die Aussätzigen rein und treibt die Teufel aus“ (Mt 10,5.8).

Nun ist es doch klar und unbestritten, dass die eigentliche Aufgabe eines katholischen Bischofs nicht darin besteht, etwa Kranke zu heilen, Aussätzige von ihrer Lepra zu befreien und Tote zum Leben zu erwecken. Mit der BW wird doch nicht die Befähigung zu solchen Werken verliehen, sondern die Fülle des neutestamentarischen Priestertums – dann ganz speziell auch die geistige Vollmacht, Priester und Bischöfe zu weihen! Zumal es seit alters her in der Kirche sogar eine eigene Niedere Weihe des Exorzisten gibt (von Modernisten bezeichnenderweise abgeschafft), bei welcher die Vollmacht verliehen wird, Teufelsaustreibungen vorzunehmen.

Das alles hier sind Charismen, die Gott einzelnen Menschen verleihen kann, und zwar *völlig unabhängig von ihrem weihemäßigen Status*. Diese beschreibt Paulus in seinem Brief an die Korinther (vgl. 1 Kor 12,4-11).

Zusammenfassend muss gesagt werden, dass die von Paul VI. selbst als Form des von ihm promulgierten neuen Ritus der Bischofsweihe bestimmte Formel in keiner der erforderlichen Weisen den Anforderungen entspricht, die die katholische Kirche in ihrer geheiligten Tradition an diese gestellt hat, damit die Weihespendung dann als gültig anerkannt werden könnte. Daher muss festgestellt werden, dass dieser Ritus der Bischofsweihe leider als ungültig angesehen werden muss! Zumal wir hier einen direkten Vergleich zur Untersuchung der Frage nach der Gültigkeit der anglikanischen Weihen durch Papst Leo XIII. ziehen können, die er dann ja auch als ungültig eingestuft hatte.

Fortsetzung folgt.

P. Eugen Rissling

„Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben“!

Wahrscheinlich machen wir alle immer wieder mal die Erfahrung einer gewissen Zerrissenheit in Bezug auf unseren Glauben. Auf der einen Seite haben wir Momente, in welchen wir stark die Nähe Gottes spüren, dann aber auch solche, in welchen uns auch Zweifel quälen. Wo ist Gott? Warum steht Er mir nicht bei? Solche oder ähnliche Fragen beschäftigen dann intensiv unseren Geist und unser Gemüt.

Oder eine solche Unsicherheit äußert sich auf die Weise, dass man sich zwar sogar auch stark nach dem Glauben sehnt, aber dennoch den Eindruck hat, dass man ihn doch nicht besitzt. Man betet regelmäßig und dies sogar aus Überzeugung, man geht zu den Sakramenten und empfängt die hl. Kommunion.

Dann aber erwischen uns Phasen der inneren Trockenheit und bisweilen sogar Gottverlassenheit. Man ruft zum Himmel um Beistand und Trost und fragt sich gleichzeitig, ob man denn einen echten und keinen geheuchelten Glauben habe. Wie beendet man diesen Zustand und wie wird man ein wirklich gläubiger Mensch?

Einem Menschen, der Gott gesucht hatte, wurde einmal mitgeteilt: Du würdest Gott nicht suchen, wenn du Ihn nicht auch schon gefunden hättest! Denn wenn man den Glauben sucht, hat man wohl auch schon eine wenigstens ungefähre Vorstellung, wonach man sucht oder was man schmerzlichst vermisst. Man kann nicht den Glauben suchen, ohne im Herzen zu erahnen und zu wissen, was er ist. Somit weiß man dann auf einer bestimmten Ebene schon, was Glaube ist bzw. wie unsere Glaubenshaltung zu Gott sein sollte.

Allerdings befinden wir uns da im Zustand jenes Mannes, der sich an Jesus Christus um Hilfe richtete, als dieser vom Berg Tabor hinabstieg. Jesus wurde da ja vor Seinen Jüngern verklärt und sprach mit Moses und Elias und offenbarte ihnen Seine Herrlichkeit. Dort unten traf Er dann auf eine Menge Menschen, die miteinander laut sprachen und kontrovers diskutierten. Dieser Mann bat aber Jesus um Hilfe für seinen Sohn, der „von einem stummen Geist besessen“ war. „Wo immer der ihn packt, zerrt er ihn hin und her. Dann schäumt er, knirscht mit den Zähnen und liegt starr da. Ich bat Deine Jünger, ihn auszutreiben; aber sie vermochten es nicht.“

Nach einigen Fragen und Erklärungen Jesu, bat der betreffende Vater schlussendlich für seinen Sohn: „Wenn Du nun etwas vermagst, so habe Erbarmen mit uns und hilf uns.“ „Jesus erwiderte ihm: ‚Wenn Du vermagst? Was das betrifft, so ist dem alles möglich, der Glauben hat.‘ Sogleich rief der Vater des Knaben unter Tränen aus: ‚*Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben.*‘“ Daraufhin trieb Jesus den „stummen und tauben Geist“ aus und der Knabe wurde geheilt. (Vgl. Mk 9,14-27.)

So zeigte dieser Vater an, dass in ihm gleichzeitig sowohl Glaube als auch Unglaube vorhanden waren. Zumal er die Tatsache des fehlenden Glaubens wie eine starke Belästigung und unnütze Last, welche man sinnlos herumschleppen muss, und somit als eine Quelle von Schmerz empfunden hatte. Er litt ehrlich darunter, dass es in seiner Seele etwas gab, was das Gebiet des Glaubens verdunkelte und in ihm innerlich den Weg zu Gott verhinderte. Dies bereitete ihm Qual. Er wollte zwar einen vollen und festen Glauben haben, empfand aber nur einen teilweisen und schwachen Glauben, weil ja in ihm gleichzeitig auch ein gehöriges

Maß an Unglauben innewohnte.

Dennoch besaß er beim betreffenden Maß an Unglauben auch schon ein zwar geringes aber dennoch gesundes Maß an Glauben. Denn sonst hätte er sich ja nicht vertrauensvoll an Jesus um Hilfe für seinen Sohn gewandt.

Diese Art von Zerrissenheit in uns – mal Glaube ja, mal Glaube nein – stellt eine allgemeine menschliche Tragödie dar. Diese innere Aufteilung in die beiden Zweige „Glauben" und „Unglauben" reicht einem Menschen, der ehrlich nach Wahrheit und Sinn sucht, aus, um zu verstehen, dass man sich zunächst diese eigene Not unbedingt eingestehen sollte, um sich an Gott eben in tiefster Demut um Hilfe und Beistand wenden zu können (und zu sollen).

Wie viel an tragischem Realitätssinn aber auch an ehrlichem Erkenntniswillen steckt denn im Gebet jenes Mannes darin: „*Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben*"! Wie arm bist du, o Mensch, wie sehr bist du aufgesplittert in deinem Herzen, wie stark quälst du dich!

Ja, dieses Schicksal teilen wir alle, wobei da unser jeweiliges Maß an Glauben und Unglauben etwas variiert. Aber schon ein großer Fortschritt, wenn wir dem Herrgott bekennen können: Wie schwach ist doch mein Glaube; wie schlecht geht es mir ohne Dich, o Herr; wie sehr leide ich ohne Deine empfundene Gegenwart in meinem Leben; wie sehr sehne ich mich nach Dir – wende mir doch bitte Dein Antlitz zu …und dann bin ich nicht nur zufrieden, sondern sogar glücklich und selig!

Wie gern würde sich eine Gott-suchende und Gott-liebende Seele Ihm mit vollem Glauben zuwenden (können). Wäre es denn nicht toll, dann sogar regelmäßig Wunder erleben zu können! Wie viele würden dann auf Wasser gehen und Tote zum Leben erwecken können. Wie viel an menschlicher Not könnte dann gelindert werden! Dies alles würden ja alle jene Menschen bewerkstelligen können, die in den lichten Bereich des vollen Glaubens eingegangen sind.

Aber stattdessen tappen wir wie bei Dämmerung hin und her und irren immer wieder vom sicheren Weg ab. Mal ist mein Glaube fast schon so stark, dass ich Berge versetzen könnte, und strotze voll Zuversicht in Gottes Vorsehung für mich; mal ist er aber auch so schwach, dass ich mich von Gott schier verlassen fühle. Mal bete ich und tue Werke der Gottes- und Nächstenliebe, mal ist mir dies alles fast schon ganz egal. Ja, es hängt da von der Frage ab, wie viel oder wie wenig ich jeweils Glauben empfinde bzw. ob sich Gott mir meiner sehr unzulänglichen und oft irrenden Meinung nach momentan zuwendet oder abwendet.

An diesem Verhalten des geistigen Hin und Her (auch eine Art Schizophrenie im übertragenen Sinn) erkennt man eben auch den traurigen Zustand der inneren geistigen Zerrissenheit des Menschen. Hier glauben wir, hier glaube ich aber nicht (mehr) – Welche Gottsuchende Seele kann das kalt und gleichgültig lassen?

Aber gerade weil uns dies alles nicht kalt und gleichgültig lässt, haben und besitzen wir schon eine Vorstellung vom Glauben; weil wir ein schmerzhaftes Maß an Glaubensmangel empfinden, wissen wir doch bereits, wie der echte Glaube an sich beschaffen sein soll und wie viel mehr davon wir uns noch unbedingt aneignen sollten!

Jesus Christus, der ganz Licht, Kraft, Freude und Gottergebenheit ist, ist gekommen, den Menschen ganz zu heilen! Offenkundig ist der Mensch nicht teilweise von seinen ganzen Wunden zu befreien, sondern ganzheitlich. Sonst gibt es ja keine Genesung. So gibt Er ja dem Men-

schen auch *Seine Gnade* – bei der Taufe, durch dessen Reue, beim Kommunionempfang. Wenn Jesus kommt und Wohnung beim Menschen nimmt, soll der Mensch ganzheitlich geheilt werden.

Nun hat aber die Ursünde Adams und Evas, an der wir in der Gestalt der Erbsünde teilhaben, auf uns ihre negativen Folgen hinterlassen. So leiden wir erfahrungsgemäß häufig genug gerade auch an Stolz, Hochmut und Selbstüberschätzung. Es ist wohl nicht verkehrt zu befürchten, dass die Erlangung der Fähigkeit, Berge zu versetzen, viele, ja die allermeisten Menschen dazu verleiten wird, sich dann von der Tendenz her sogar mit großen Heiligen und Propheten vergleichen und gleichsetzen zu wollen, wenn nicht sogar mit Gott selbst! Und wir wissen, zu was der Hochmut von Luzifer geführt hat, als er die tiefste Demut vor Gott aufgegeben hat.

Denn es gibt leider nur ganz wenige Menschen, die sich bis dahin so stark im Glauben und in der Gottesbeziehung gefestigt haben, dass ihnen die betreffenden Versuchungen keinen Schaden zufügen würden, und Gott daher aufgrund ihres Glaubens und ihres Gebetes ein echtes Wunder geschehen lässt. Das Fundament ihres Glaubens ist da bereits so tief ins Erdreich der Demut vor Gott und den Menschen gelangt, dass das Gebäude ihres Glaubens und ihrer Gottesbeziehung nicht durch die mit jedem Meter und Zentimeter Gewinnung an Höhe geradezu in astronomischer Progression anwachsenden gewaltigen Stürme Schaden nimmt.

Wir dagegen können ehrlicherweise nur beten: „*Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben*“! Vielleicht sollten wir es daher sogar als eine höchst weise Entscheidung Gottes und somit auch sehr gut für uns ansehen, um unseren Glauben auch immer und immer wieder kämpfen und ringen zu müssen. Bitten wir Ihn dabei aber, dass die betreffenden beiden Amplituden nach oben (Hochmut) und nach unten (Niedergeschlagenheit und Verzweiflung) bei uns nicht zu stark ausfallen und wir daher nicht das gesunde Maß an Glauben und des Vertrauens in Gottes Führung und Fügung verlieren. Denn weder bei Verlust von Demut noch von Zuversicht werden wir imstande sein, eine gesunde Gottesbeziehung aufzubauen.

Und nehmen wir es dann auch bewusst als einen notwendigen Akt der *heilsamen Buße* auf, wenn wir bei unserem Streben nach Gott auch immer wieder einen Mangel an Festigkeit und Zuversicht im Glauben wahrnehmen. Das Mehr an Sehnsucht nach Gott bewirkt in uns gleichzeitig ja auch die schmerzhafte Erkenntnis, dass uns da noch eine ganze Menge abhandenkommt.

So leidet auch eine Seele, die Gott ehrlich sucht und aufrichtig liebt, unter der Erkenntnis, dass ihre Liebe zu Gott doch noch nicht hinreichend ist und eben Mängel aufweist. Zugleich bedeutet dies im Umkehrschluss auch, dass eine Seele, die schmerzlichst einen Mangel an Glauben und Liebe zu Gott empfindet und darunter leidet, auch schon eine Vorstellung vom vollen Glauben besitzt und, zwar anfänglich und noch unzulänglich, aber dennoch schon *wirklich Gott sucht und liebt*!

Nur so können wir im Kampf gegen unsere Schwächen einen guten Fortschritt auf dem Weg zum vollen und festen Glauben und zu einer echten Gottesliebe erlangen. Der Glaube ist ein kostbares Gut und muss sogar auch mit vielen äußeren Mühen und mancher inneren Traurigkeit und Bekümmertheit erfleht werden - „*Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben*“!

Wir leiden da, wie auch Adam einen

furchtbaren Schmerz empfunden haben musste, als ihm bewusst geworden ist, was er nach seinem Sündenfall und der darauffolgenden Vertreibung aus dem Paradies so alles verloren hatte. So empfinden auch wir, gewissermaßen der gesamte Adam, hier auf Erden so manche sich abwechselnde Gefühle auf dem Weg zurück ins Paradies. Ja, es ist bisweilen wie ein gewaltiger Sturm auf dem Meer – einmal wirft es unser Boot hoch hinauf und einmal wieder tief hinab.

Jesus, der den Sturm auf dem See Genezareth beruhigt hat (vgl. Mt 8,23-27), wird auch unseren Seelen den Frieden Gottes schenken - ob dies manchmal sofort geschieht oder ob erst langsam im Lauf der Zeit. Denn jeder Akt des Glaubens und des Gehorsams Gott gegenüber, zumal wenn manchmal sogar unter widrigsten Umständen erfolgt, stärkt zweifelsohne unsere Liebe zu Ihm.

Beten wir auch für einander, wir alle mögen langsam aber stetig zu einem solchen seligen Zustand eines möglichst immer weiter anwachsenden Glaubens kommen, denn nur ein ganzer, echter und fester Glaube bedeutet völlige Freiheit und Furchtlosigkeit. Zumal dies dann in dieser Zeit auch das Unterpfand der ewigen Glückseligkeit ist.

P. Eugen Rissling

(nach Erzählung eines Priesters der Ostkirche)

Die heilige Katharina von Siena (1347 – 1380) und ihre Zeit

(11.Teil) Christ zu sein war noch nie einfach. Zu jeder Zeit hatten Katholiken unter den Angriffen, den Nöten, den Irrlehren, aber auch unter den vielen schlechten Christen ihrer Zeit zu leiden. Praktisch nie lebte die Kirche Jesu ohne Bedrängnisse. Immer hat sie das Kreuz Jesus nachgetragen, dabei aber auch stets die Hoffnung auf das wahre und ewige Leben in der Liebe Gottes bezeugt und verbreitet, die uns mit dem Glauben an Jesus Christus geschenkt ist.

Die Heiligen sind uns Vorbilder auch in unseren Lebenslagen und Lebensfragen. Wir sehen, dass sie von den Schwierigkeiten ihrer Zeit ebenso bedrängt wurden und darunter litten wie vielleicht auch wir, selbst wenn die Nöte der jeweiligen Zeiten in bestimmter Hinsicht sich auch immer wieder änderten. Dennoch sind die Erfordernisse des sittlichen und damit besonders auch des christlichen Lebens für alle Zeiten die gleichen, weil es am Ende immer um die Verwirklichung wahrer Gottes- und Nächstenliebe geht.

Wir haben gesehen, wie auch die heilige Katharina von Siena sich von früher Jugend an unter den besonderen Umständen ihres Lebens und ihrer Zeit bewähren musste. Auch in ihrer Zeit war die Verwirklichung des Willens Gottes durch ein heiligmäßiges Leben eine große Herausforderung, die sie in Liebe zum Kreuz und zum Blut Christi freudig und mit Gottvertrauen annahm, weshalb sie mit Gottes Hilfe allmählich immer mehr Früchte der Gnade ernten durfte.

Ein wirklich heiliges Leben ist selbst in einer „katholischen Umgebung“ nicht immer leicht, ja wegen der Gefahren der Lauheit teilweise manchmal noch schwieriger und noch mehr Geduld erfordernd als in einer direkt glaubensfeindlich-herausfordernden Welt. Katharinas Zeit und ihre Heimat waren zwar noch sehr katholisch geprägt. Und doch waren die Umstände in Kirche und Gesellschaft wegen der vielen menschlichen Schwächen auch damals alles andere als ideal.

Formell waren zwar alle Christen. Geist-

liche und Ordensleute gab es beinahe im Überfluss, und auch die Kirchen und Kapellen, Heiligtümer und Wallfahrtsorte in Stadt und Land waren ohne Zahl.

Und obwohl natürlich jede Zeit auch ihre Irrlehrer hatte, wurde der Glaube an Gott oder das Christentum im Vergleich zu heute in der Theorie noch relativ wenig angegriffen. Aber praktisch war dieser selig machende, das Leben heiligende und übernatürlich heilende Glaube an Jesus Christus leider in vielen Herzen fast erkaltet oder vielleicht sogar schon ganz erstorben, so dass er oft nicht mehr wirklich oder nur verzerrt gelebt und geliebt wurde oder bei manchen gar einem Leben praktischer Gottlosigkeit gewichen war.

Die Überlieferung des heiligen Glaubens, der Gebote, der Liturgie und auch der Heiligen Schrift kannte zwar noch jeder, und auch das Jahr war weitgehend von katholischen Rhythmen und Festen geprägt. Und dennoch waren Streit, Hass und viele andere Laster und Unsitten in die Herzen der Menschen und so auch in das Leben vieler Städte und Länder, ja sogar in kirchlichen Gemeinschaften eingezogen und hatten sich im gesellschaftlichen Leben breit gemacht. Und leider waren viele trotz der Schrecken, die diese Entwicklung mit sich gebracht hatte, nicht bereit, zu einem wirklich christlichen oder gar heiligmäßigen Leben zurückzukehren. Die äußerlich teils sehr glanzvollen Fassaden des Lebens und der christlichen Kirchen und der Kunst standen oft in krassem Widerspruch zum sündhaft verzerrten Leben derer, die politisch und kirchlich jene Epoche, weit entfernt von christlichen Idealen, prägten.

Schlimm war es, dass oft auch Geistliche kein gutes Beispiel gaben und wie viele andere Adelige und Machthaber in völlig weltlichem und der Liebe Christi entgegengesetztem Verhalten, in Streit und allerlei Unrecht, dahinlebten und oft fast jeden Sinn für die wahre christliche Gottes- und Nächstenliebe verloren hatten.

Wir haben gesehen: In ihren frühen Jugendjahren suchte die heilige Katharina zunächst den völligen Gehorsam Gott gegenüber in der Zurückgezogenheit und in der Versenkung in Seine Liebe. Nach wenigen Jahren aber wurde sie von Christus selbst und auch durch die Zeitumstände immer mehr herausgerufen, um in der Welt und in der Wirksamkeit unter ihren Mitmenschen gegen die Nöte ihrer Zeit anzugehen und den Notleidenden beizustehen.

Die Jahre der Stille und des Gebets war so gesehen keine verlorene Zeit, sondern eine notwendige Vorbereitung auf ein wahres und fruchtbares Wirken unter ihren Mitmenschen, das ohne Gehorsam dem Willen Gottes gegenüber nicht möglich ist und deswegen immer der Bitte um Gottes Hilfe, ohne welche der Mensch nichts vermag, bedarf. Eigentlich kann man deswegen bei Katharina auch gar nicht von einem Verlassen der Stille sprechen, weil auch ihr aktives Leben immer vom stillen Gebet und von der inneren Versenkung in Gott geprägt geblieben ist. Denn selbst – oder gerade! - in den größten Stürmen und in den anstrengendsten Zeiten war sie oft am meisten im Gebet mit Gott verbunden, nicht selten in Beschauung versenkt sogar über mehrere Stunden des Tages oder der Nacht, dabei sehr häufig, besonders nach dem Empfang der heiligen Kommunion in ekstatischer Liebe dem Himmel näher als der Erde und all dem, was sie umgab.

Wir wissen, wir können die Heiligen nicht in allen Dingen kopieren und brauchen das auch nicht, da jeder Mensch für seine Zeit und seine Umstände eine besondere Berufung von Gott erhält. Gerade Ekstasen oder auch eine Nahrungs-

losigkeit, die bei Katharina über Jahre hin anhielt, oder auch die (unsichtbaren) Wundmale, durch die sie dem Erlöser am Kreuz ähnlich werden durfte, sind besondere Gaben und Gnaden und können nicht von Menschen von sich aus erstrebt oder erlangt werden.

Was uns mit den Heiligen eint und zu wahren Gliedern Christi mit einer besonderen Aufgabe in und an Seinem mystischen Leib, der Kirche macht, das ist die Liebe, an der wir durch Jesus Christus im wahren Glauben und mit der übernatürlichen Hoffnung Anteil erhalten beim Empfang der heiligen Taufe. Wenn wir in Glaube, Hoffnung und Liebe leben, kann der Heilige Geist, besonders nach der Ausgießung Seiner Kraft, Seiner Heiligkeit, Seines Lichtes und Seines Trostes in der heiligen Firmung, Sein Wirken in uns entfalten und so auch uns immer mehr zur Vollendung in Seiner Liebe führen.

Im Heiligen Geist werden wir verstehen: Das Heilmittel für alle menschliche Not ist der Blick auf die Liebe Christi, die sich in Seiner Menschwerdung und vor allem in Seinem Leiden für das Heil der Menschen offenbart hat. Das Kreuz Jesu ist der Weg zur Auferstehung. Nur wer diese Wahrheit ernst nimmt, kann für andere und für die ganze Kirche den Segen Gottes herabrufen und segensvoll für sie wirken.

Die Not zur Zeit der heiligen Katharina war, wie schon gesagt, vor allem die, dass sich viele Menschen, nicht zuletzt auch die führenden Glieder des weltlichen wie geistlichen Standes, so sehr vom Ideal wahrer Gottes- und Nächstenliebe entfernt hatten, dass Mord, Verleumdung, Streit, Geld-, Ruhm- und Rachsucht Kirche und Gesellschaft gleichsam lähmten und die Frohbotschaft der Heil bringenden christlichen Lehre im praktischen Leben in weiten Teilen beinahe erstickten.

Wie heute war eine wesentliche Ursache solcher Missstände auch damals, dass der Hirt der Herde praktisch abhanden gekommen war, zwar nicht durch ein völliges Fehlen eines Papstes, aber durch die Abwanderung der Päpste von Rom nach Avignon, so dass seit Clemens V. von 1305 an über praktisch sieben Jahrzehnte in Rom und damit letztlich in ganz Italien die Schafe ohne wirkliche päpstliche Führung, die für Ordnung und Orientierung hätte sorgen sollen und können, bleiben mussten.

Das alles wurde verschlimmert und teilweise auch bedingt durch die damit verbundene Abhängigkeit der Päpste von französischer Politik und durch das oft sehr weltliche, dem Reichtum und weltlichen Genüssen hingegebene Leben der Oberhirten der Kirche in Avignon, fern ihrer eigentlichen Herde und der Wahrnehmung ihrer Verantwortung für die ganze Christenheit. Die Weltlichkeit der Kirchenführung führte damals immer mehr auch zu einem unwürdigen Geschacher um kirchliche Ämter und Posten in der Kirche allgemein. Geistliche Dinge wurden oft weltlichem Geschäfts- oder Machtstreben untergeordnet.

Mitten in diesen kirchen- und weltpolitischen „Zirkus“ von Avignon wurde nun Katharina, entgegen jeder möglichen Vorhersehbarkeit oder Planung einer solchen „Karriere“, als Friedensstifterin, als welche sie schon in jungen Jahren bekannt geworden war, von Gott gerufen.

(Fortsetzung folgt)

Thomas Ehrenberger

Gespräche von Gottes Vorsehung

(Hl. Katharina von Siena, gegen Ende ihres Lebens verfasste Zwiesprache mit Gott, auszugsweise wiedergegeben)

Über Buße und leibliche Werke im Hinblick auf die innere Tugend

Deshalb soll auch keiner, der sich ernstlich in lauter Bußwerken um Leibesabtötung müht, so urteilen, als erreiche er größere Vollkommenheit als ein anderer, der darin weniger tut, denn nicht darauf beruhen Tugend und Verdienst. Da käme ja einer schlecht weg, der aus gültigen Gründen keine leiblichen Werke und Kasteiungen verrichten könnte. Einzig auf die Kraft der Liebe kommt es an, die vom Licht der wahren Unterscheidung begleitet wird, denn anders wäre die Liebe ja wertlos. Unbegrenzte, bedingungslose Liebe erweist die Unterscheidung Mir, der Ich die höchste und ewige Weisheit bin. Sie setzt der Liebe zu Mir weder Regel noch Ende, dem Nächsten aber wendet sie sich in maßvoller und geordneter Liebe zu…

Heilige Unterscheidung … ist so geordnet, dass die Seele all ihre Kräfte darauf richtet, Mir tapfer und mit aller Sorgfalt zu dienen. Den Nächsten aber liebt sie in liebevoller Zuneigung, indem sie ihr irdisches Leben für das Heil der Seelen tausendmal preisgäbe, falls dies möglich wäre, und Leiden und Qualen erduldete, damit der Nächste das Leben der Gnade erhalte, und ihr zeitliches Gut verschenkte zu dessen Unterhalt.

Du siehst also, dass jede Seele, die die Gnade erstrebt, mit Unterscheidung gibt und geben soll: Mir Liebe ohne Maß und Ende, dem Nächsten aber zusammen mit Meiner unendlichen Liebe die maßvoll geordnete Nächstenliebe, wie Ich sie dir schilderte, die sich nicht selbst durch Schuld schädigt, um andern zu nützen. Dazu ermahnt auch der heilige Paulus durch sein Wort, dass die Liebe zuerst bei sich beginnen muss, weil sie sonst anderen nicht in vollem Maße nützlich sein kann (vgl. Gal 6,2-5; 1Kor 9,22). Wahre Nächstenliebe sieht dies ein und trägt das Licht heiliger Unterscheidung stets in sich.

Diese Liebe ist das Licht, das jegliches Dunkel verscheucht, die Unwissenheit beseitigt und alles gute Tun und die angebrachten Mittel daraufhin ausrichtend durchdringt. Sie besitzt eine Klugheit, die sich nicht irreführen lässt, und eine unüberwindliche Stärke. Ihre Ausdauer hält durch bis zuletzt und spannt sich vom Himmel bis zur Erde, das heißt von der Gotteserkenntnis bis zur Selbsterkenntnis, von der Liebe zu Mir bis zur Nächstenliebe. In echter Demut entgeht sie allen Schlingen des Teufels wie der Geschöpfe und entschlüpft ihnen klug. Mit unbewaffneter Hand, im geduldigen Ertragen nämlich, hat sie Teufel und Fleisch mit Hilfe dieses holden und herrlichen Lichtes niedergerungen, denn darin erkannte sie ihre eigene Hinfälligkeit und erzeigt ihr dieser Erkenntnis gemäß gebührende Abscheu. Sie hat die Welt unter die Füße ihrer Lebensbegierde gezwungen, indem sie sie verachtete und geringschätzte. Ihrer spottend wurde sie ihre Herrin.

Darum vertragen die Weltmenschen die Tugend der Christen schlecht, aber alle ihre Verfolgungen bewirken nur, dass sie wächst und sich bewährt, und nachdem sie in Liebe empfangen wurde, sich am Nächsten erweist und für ihn geboren wird. Wenn sich die Tugend zur Zeit der Prüfung nicht erweist und vor den Menschen leuchtet, dann wurde sie noch nicht wahrhaft empfangen…

Die Erneuerung der Kirche wird durch Leid und Trübsal erwirkt

Das alles habe Ich dir gezeigt, damit ihr, du und Meine anderen Knechte, wisst, auf welche Art ihr euch Mir darbringen könnt, nämlich als ein zeitliches und geistiges Opfer zugleich; beide sind so miteinander vereint, wie das Wasser sich mit dem Kelch eint, den man dem Herrn darbringt. Denn Wasser ohne den Kelch lässt sich nicht darbringen, und brächte man den Kelch ohne Wasser dar, so wäre er Ihm nicht wohlgefällig. Also sage Ich euch, dass ihr den Kelch eurer vielen zeitlichen Mühsale Mir darbringen sollt, wie auch immer Ich sie euch zuteile und ohne dass ihr euch selber Ort, Zeit und Mühen nach eurem Ermessen aussucht, sondern entsprechend dem Meinen. Dieser Kelch aber soll gefüllt sein, das heißt in Liebe und wahrer Geduld alle tragen, dann werden auch eure Mühsale, die Ich dir als Kelch vorstellte, angefüllt sein mit dem Wasser Meiner Gnade, das der Seele Leben verleiht.

Ertragt also tapfer und bis zum Tode; dies wird Mir zum Zeichen sein, dass ihr Mich in Wahrheit liebt; wendet euch nicht aus Angst vor einem Geschöpf oder vor Bedrängnissen zurück nach dem Pflug, frohlockt vielmehr in der Drangsal. Die Welt ergötzt sich daran, Mich auf vielerlei Art zu schmähen, ihr aber seid in der Welt betrübt über die Schmähungen, die man Mir antut: indem die Menschen Mich verletzen, verletzen sie euch, und euch verletzend, verletzen sie Mich, da Ich eins geworden bin mit euch.

Nun sieh: Ich hatte euch Menschen Mein Bild und Gleichnis verliehen, ihr aber habt die Gnade durch die Sünden verloren, da habe Ich, um euch das Leben der Gnade wiederzugeben, Meine Natur mit der euren verbunden und sie in eurer Menschheit verhüllt. Und da ihr Mein Bild seid, so ergriff Ich das eure und nahm Menschengestalt an. So dass Ich nun eins bin mit euch, sofern nur die Seele sich nicht durch Sündenschuld von Mir trennt; wer Mich aber liebt, der bleibt in Mir und Ich in Ihm (vgl. Joh 14,21). Deshalb verfolgt ihn die Welt, denn es besteht kein Einklang zwischen ihr und Mir, darum verfolgte sie Meinen eingeborenen Sohn bis zum schmachvollen Tod am Kreuz und verfährt mit euch ebenso. Sie verfolgt euch und wird euch bis zum Tode verfolgen, weil sie Mich nicht liebt; denn hätte sie Mich geliebt, so würde sie auch euch lieben. Freut euch aber, denn eure Freude wird im Himmel vollkommen sein (vgl. Joh 15,18f; 14,11).

Ja, Ich sage dir: je mehr die Bedrängnisse am mystischen Leib der heiligen Kirche jetzt überhandnehmen, desto reichlicher sollen ihr Erquickung und Trost zuteil werden. Und dies wird ihre Erquickung sein: heilige und gute Hirten werden kommen, diese Blüten der Verherrlichung , auf dass sie Meinem Namen Ehre und Lob erweisen und den Duft der in der Wahrheit begründeten Tugenden zu mir aufsteigen lassen. Darin besteht die Erneuerung Meiner Diener und Hirten. Nicht die Frucht der Braut bedarf der Erneuerung, denn sie wird durch die Fehler Meiner Diener weder geschädigt noch verdorben. Also freut euch inmitten der Bitternis! Du, der Vater deiner Seele und Meine übrigen Knechte, denn Ich, ewige Wahrheit, habe euch nach der Bitternis Erfrischung verheißen und werde euch bei dem vielen Dulden Trost spenden in der Erneuerung der heiligen Kirche.

(Caterina von Siena, Gespräch von Gottes Vorsehung, Einsiedeln 1964, S. 19-22).

INHALT

Offenbarung an alle Völker 2

Ist der neue Ritus der Bischofsweihe gültig? 8

„Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben“! 16

Die heilige Katharina von Siena und ihre Zeit 19

Gespräche von Gottes Vorsehung 22

Impressum

Beiträge Nr. 180
Februar - März 2025

Herausgeber:
Arbeitskreis **K**atholischer **G**laube
Biberacher Str. 23
D - 89079 Ulm
Email: info@beitraege-akg.de
Internet: beitraege-akg.de

Redaktion:
P. Eugen Rissling
Thomas Ehrenberger
P. Johannes Heyne

Für den Inhalt der Artikel übernehmen die Autoren die Verantwortung.

Spendenkonto:

IBAN: DE76 6305 0000 0007 6809 04
BIC: SOLADES1ULM

Empfehlung zum Gottesdienstbesuch

St. Josef Kapelle - 89155 Dellmensingen
Sonntags und an den hohen kirchlichen Festen ➔ 9:30 Uhr
Auskunft unter: Tel.: 0731 - 94 04 183

Kapelle Maria Unbefleckte Empfängnis
83626 Oberdarching
Sonntags und an den hohen kirchlichen Festen ➔ 9:30 Uhr
Auskunft unter Tel.: 08020 - 90 41 91

Marienbad (CZ) / Schweiz
Auskunft unter: Tel.: 0731 - 94 04 183